

III Buch, Presse und andere Druckmedien

Franz Böckelmann, Claudia Mast, Beate Schneider: Journalismus in den neuen Ländern. Ein Berufsstand zwischen Aufbruch und Anpassung
Konstanz: UVK 1994, 552 S., DM 68,-, ISBN 3-87940-443-7

Der Irrtum ist verräterisch. Auf dem Umschlag lautet der Untertitel *Ein Berufsstand zwischen Aufbruch und Abwicklung*, auf dem Deckblatt *Ein Berufsstand zwischen Aufbruch und Anpassung*. Was vorne noch als leiser Vorwurf gegen die journalistischen und politischen Kolonisatoren aus dem Westen verstanden werden kann, wandelt sich flugs zum Angriff auf jene, die bleiben durften. Aber wahr ist ja beides: der Journalismus in den neuen Bundesländern (denn die, und nicht etwa die Ukraine oder Estland sind gemeint) wurde abgewickelt, und er hat sich, dem Vorbild der alten Bundesländer nacheifernd, weitgehend angepaßt. Der Band dokumentiert nun, was drei Forschungseinrichtungen, die Arbeitsgruppe Kommunikationsforschung München, das Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung der Hochschule für Musik und Theater Hannover und das Fachgebiet für Kommunikationswissenschaft und Journalistik der Universität Hohenheim im Auftrag des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung herausbekamen. Eine Schlußredaktion, die Wiederholungen eliminiert und kleinere Widersprüche in den Ergebnissen auflöst, fand offenbar nicht statt.

Es finden sich hier eine große Zahl empirischer Ergebnisse und statistischer Daten, die im Rahmen einer Rezension nicht wiedergegeben werden können. Qualitative Aussagen findet man eher versteckt. So gelten nach Ansicht von Arbeitsberatern als „Vorzüge des Ost-Journalisten gegenüber seinem westlichen Kollegen [...] seine große Lernbereitschaft und das wirkliche, nicht nur stimulierte [simulierte?] Interesse am Gegenstand und dessen Problemerkern“ (S.93). „Journalistinnen und Journalisten in den neuen Bundesländern, vor allem jene unter ihnen, die aus der DDR stammen, äußern weitaus größere Begeisterung für ihren Beruf als ihre westdeutschen Kolleginnen und Kollegen“ (S.207). Bemerkenswert (und interpretationsbedürftig) erscheint die Tatsache, daß der Frauenanteil im Journalismus der neuen Bundesländer rund 35% ausmacht gegenüber 25% in den alten Bundesländern. Bemerkenswert ist auch, daß das durchschnittliche Nettoeinkommen von Journalisten in den neuen Bundesländern 20% unter dem ihrer westlichen Kollegen liegt, wobei sich jene, die vor 1989 im Westen lebten, deutlich besser stellen als jene, die damals in der DDR lebten. In jenem Teil, den Claudia Mast zu verantworten hat, von der niemand im Bereich der Medienforschung so recht weiß, wie sie zu ihrer Hohenheimer Professur kam, macht sich wieder deren unbedingter Einsatz für die Interessen der Industrie und für eine uneingeschränkte Marktwirtschaft breit. Dem Selbstverständnis einer auf Objektivität pochenden empirischen Forschung zum Trotz, spart ihre

Gruppe nicht mit Formulierungen wie „die problematische Struktur des öffentlich-rechtlichen Systems“ (S.428) oder „der angebliche Ärger über westdeutsche Vorgesetzte“ (S.434). Wo die Aussagen politisch genehm sind, werden sie für bare Münze genommen und keineswegs als „angeblich“ attribuiert. Mit Staunen erfährt der Leser hier auch von der „Konflikt- und Kritikfreudigkeit“ (S.436) westlicher Redakteure.

Thomas Rothschild (Stuttgart)